

col. 429.176 II dy K
UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
X**



POZNAŃ 1982

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

X

Beiträge zur Literatur der Bundesrepublik Deutschland



POZNAŃ 1982

Redaktor naukowy
STEFAN H. KASZYŃSKI



429.176 II / 10.
1982

Redaktor: Anna Gierlińska
Redaktor techniczny: Michał Łyssowski

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA
W POZNANIU

Nakład 400+92 egz. Ark. wyd. 12,75. Ark. druk. 10,375. Papier druk. sat. kl. IV. 80 g.
70×100. Oddano do składania w marcu 1981 r. Podpisano do druku w lutym 1982 r.
Druk ukończono w lutym 1982 r. Zam. nr 379/102. P-2/522. Cena zł 90,—

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

85 WDG

INHALT

Czesław Karolak: Der zukunftspolitische westdeutsche Roman. Ansätze zur Konstituierung und Validierung des Begriffs „autoritäre Geschichtsauffassung“	3
Włodzimierz Białik: Literatur und Massenbetrug. „Hochliterarische“ und „triviale“ Botschaften an den Leser bei Martin Walser und Johannes Mario Simmel	29
Siegfried Sudhof: Siegfried Lenz <i>Heimatmuseum</i>	41
Peter Pokay: Utopische Heimat. Uwe Johnsons <i>Jahrestage</i>	51
Jochen Vogt: „Nirgendwo zuhause als in unserer Parteilichkeit“. Zur Annäherung an <i>Die Ästhetik des Widerstands</i> von Peter Weiss	77
Henryka Szumowska: Das kulinarische Rezept von Günter Grass	93
Aleksandra Łukomska-Woroch: Reinhold Schneiders Nachkriegsschaffen	111
Maria Machońko: Thematische Perspektiven in den Werken der künstlerischen Prosa von Gottfried Benn	117
Stefan H. Kaszyński: Zur Neufassung des Heimkehrermotivs in Wolfgang Borcherts <i>Draußen vor der Tür</i>	133
Edyta Polczyńska: Einige Aspekte zur kritischen Aneignung der Literatur der Bundesrepublik Deutschland in Polen	149



MARIA MACHOŃKO

THEMATISCHE PERSPEKTIVEN IN DEN WERKEN DER KÜNSTLERISCHEN PROSA VON GOTTFRIED BENN

Die Auswahl der Thematik eines Werkes ist immer vielsagend, weil sie, aus einer unendlichen Zahl von Möglichkeiten ausgesondert, das Gewicht der dargestellten Probleme unterstreicht.¹ Der weltanschauliche Aspekt jeder thematischen Entscheidung scheint unvermeidlich zu sein, auch dann, wenn das Werk eine individuelle Rekonstruktion der Bewußtseins- und Unterbewußtseinszustände darstellt.

Aufschlußreiche Bemerkungen über den Begriff „Thema“ finden wir in einem Artikel von Stanisław Dąbrowski². Wenn wir nämlich, behauptet der Autor, das Thema als eine Verallgemeinerung des Inhalts anerkennen, dürfen wir es nicht mit dem Hauptfaden des konkreten Werkes identifizieren und es überhaupt nicht in der dargestellten Wirklichkeit placieren, weil es schon auf dem Niveau der Gattungen, Typen, „Grammatiken“ und nicht auf dem Niveau der „Realität“ der dargestellten Wirklichkeit existiert. Und gerade darum kann man sagen, daß das Thema die innere Zusammengehörigkeit der dargestellten Wirklichkeit sichert, die Elemente dieser Wirklichkeit verbindet und über ihre strukturelle Anordnung entscheidet. Solche Voraussetzung erlaubt uns zu behaupten, schreibt weiter Dąbrowski, daß das Thema des epischen Werkes sich in dem Hauptfaden konkretisiert und umgekehrt, daß im Thema sich die abstrakte Synthese des Werkes vollzieht, sobald der Inhalt die im Thema ausgedrückte Idee des Werkes bildet. Wolfgang Kayser definiert den Begriff Thema, indem er stark zwischen Motiv und Thema unterscheidet, folgend: „Das Motiv ist das Schema einer konkreten Situation; das Thema ist abstrakt und bezeichnet als Begriff den idealen Bereich, dem sich das Werk zuordnen läßt“³.

¹ Vgl. S. Eile, *Światopogląd powieści*, Wrocław 1973, S. 175.

² S. Dąbrowski. In: *Tekst i fabuła*, PAN, Instytut Badań Literackich, Wrocław 1979, S. 217.

³ W. Kayser, *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*, Bern und München 1949, S. 62.

Die thematische Abhängigkeit der Textkonstituenten darf in einer Textanalyse, deren Gegenstand das Weltbild der künstlerischen Prosa Benns bildet, nicht vernachlässigt werden. Der Fragenkomplex, den es dabei zu klären gilt ist sehr umfangreich und kompliziert. Die vorliegende Arbeit ist Problemen der thematischen Perspektiven in den Werken der künstlerischen Prosa von Gottfried Benn gewidmet und betrachtet diese Werke ausschließlich unter diesem Aspekt.

Die Thematik der Werke der künstlerischen Prosa Gottfried Benns konzentriert sich auf der essentialen Frage „wie soll man da leben?“ Diese Frage bildet ein sowohl konzeptionell als auch inhaltlich dominierendes Thema Bennischer Prosa und Lyrik. Diese „Grundfrage der menschlichen Existenz“⁴ greift Benn, wenn auch in veränderter Form, immer wieder auf. Seine Prosawerke charakterisiert im allgemeinen „das Fehlen einer fortschreitenden Handlung und jeder inneren Entwicklung“⁵. Nach Benn wäre „eine Konstruktion nach psychologischen Gesichtspunkten mit dem Ziel von Charakterwandlung [...] oder nach aristotelischen mit Raum und Zeit [...] heute wirklich primitiv“⁶. Bennis Prosawerke kann man mit dem traditionellen Einteilungsschema fast gar nicht mehr erfassen: „Worum handelt es sich aber hier, sieht, man die einzelnen Stücke genauer an: Novelle, Roman, Drama? Er selbst hat sich dieser Begriffe bedient. Doch sie stimmen nicht“⁷ — schreibt Dieter Wellershoff. Das künstlerisch freie Erzählen im traditionellen Sinn wurde in diesen Prosawerken fast gänzlich reduziert.

Fritz Martini bemerkt in seiner aufschlußreichen Arbeit über den *Ptolemäer* u. a. folgendes: „Jene Verwandlung und Sprengung der literarischen Darbietungsformen, die wir seit Nietzsche beobachten konnten, hat hier die äußerste Radikalität erreicht. Der völlige Objektzerfall, der keine empirisch-gegenständlichen Inhalte wie im erzählerisch reproduzierenden Realismus mehr anzuerkennen vermag, vielmehr das Erzählen nur als schöpferischen Akt begreift, hat auch zur Auflösung der Formen geführt, zur Zerstörung der Kunstformen des Erzählens, die zunächst den Eindruck der Chaotisierung auslöst. Empirisch-individuelle Gestalten, Handlungen und Begebenheiten sind belanglos geworden: sie repräsentieren keine gültige Wirklichkeit mehr, vielmehr hat eine ungeheure Weitung des Horizonts, die eine Weitung des

⁴ *Weinhaus Wolf*, II, S. 128. Alle Nachweise von Benn-Zitaten beziehen sich auf die Ausgabe: Gottfried Benn, *Gesammelte Werke in vier Bänden*, hrsg. von Dieter Wellershoff, Wiesbaden, 1959 - 1966. Bd. I — *Essays, Reden, Vorträge*; Bd. II — *Prosa und Szenen*; Bd. III — *Gedichte*; Bd. IV — *Autobiographische und vermischte Schriften*.

⁵ D. Wellershoff, *Nachwort des Herausgebers*. In: G. Benn, *Gesammelte Werke*, Wiesbaden, 1959, 1962, 1965, II, S. 482.

⁶ Ebenda, S. 484.

⁷ Ebenda, S. 482.

Denkens und des Fühlens, der Begriffe und der Visionen bedeutet, sie in das Kollektiv-Anonyme aufgesogen und ins Gleichgültige zersplittert⁸.

Benns Prosa ist eine Experimentalform, eng an die konkrete geschichtliche Lage gebunden, sie spiegelt die aktuellen Probleme der Zeit, sucht aber nach völlig neuen Mitteln und Perspektiven, da die alten belanglos geworden sind. Die Prosawerke Benns sind Aussageformen, deren Gattungscharakter kaum bestimmbar ist. Die Handlung spielt in diesen Novellen eine untergeordnete Rolle. „In Benns Novellen gibt es keine Fabel, keinen novellistischen Falken und keine festumrissene Person. Das sind bereits Symptome der Problematik, um die es geht: denn Rönnes Krise besteht gerade darin, daß die Auflösung seines Ichs ihn handlungsunfähig macht⁹. Die Gattungsbezeichnungen wurden bei Benn zum bedeutungslosen Etikett. Die paradoxe Erzählweise dient hier der Analyse einer ganz spezifischen Bewußtseinssituation, in der sich der moderne Mensch befindet. „Das Thema der Rönne-Novellen hat den Denker Benn sein Leben lang nicht losgelassen: Gibt es noch das Ich, wenn es als psychologische Kontinuität aufgehört hat zu sein? Nur im Prozeß des künstlerischen Schaffens ist es erkennbar, nur an dieser Stelle setzt sich die abendländische Vorstellung vom Ich als jener unverwechselbaren Einheit fort, die dem menschlichen Leben Prägung, geistiges Gesicht gibt¹⁰. Der in den Rönne-Novellen angedeuteten zentralen Thematik bleibt Benn sein Leben lang treu.

Wir beginnen unsere Überlegungen mit der 1916 veröffentlichten Novellensammlung *Gehirne*. Es ist ein Zyklus von fünf thematisch zusammenhängenden Novellen: *Gehirne*, *Die Eroberung*, *Die Reise*, *Die Insel*, *Der Geburtstag*. Peter Schönemann bemerkt in einer eingehenden Besprechung dieser Novellensammlung: „Die Titel der fünf Rönne-Skizzen legen es freilich nahe, so etwas wie eine Entwicklung dennoch aus ihnen herauszulesen, was uns nicht in Gegensatz zum Autor bringen muß. Nimmt man die Titel beim Wort, so läßt sich sehr flüchtig und sehr vorsichtig, folgendes durchsichtige, weil vereinfachte Modell entwerfen: Ein junger Mensch sieht sich den Ordnungsmächten der Wissenschaft seiner Zeit ausgeliefert. Er versucht sich zu behaupten, versucht, auf seine Weise der ihn umgebenden Realität Herr zu werden sie zu, erobern'. Eine Reise weitert seinen Blickfeld. Er zieht sich, um seine Erfahrungen zu verarbeiten, in die Isolation zurück, auf eine Insel. In einer Art ‚Wiedergeburt‘ wird der Prozeß der Selbstverwirklichung vollzogen. Das Ich Rönnes hat der Außenrealität eine eigene Wirklichkeit entgegengesetzt¹¹.

Die Novelle *Gehirne* (1914) beginnt folgend: „Rönne, ein junger Arzt,

⁸ F. Martini, *Das Wagnis der Sprache. Interpretation deutscher Prosa von Nietzsche bis Benn*, Stuttgart 1954, S. 473.

⁹ *Kündlers Literaturlexikon in dtv*, München 1974, Bd. 9, S. 3817.

¹⁰ A. Christiansen, *Benn, Einführung in das Werk*, Stuttgart 1976, S. 59.

¹¹ P. Schönemann, *Gottfried Benn*, München 1977, S. 51.

der früher viel seziert hatte, fuhr durch Süddeutschland dem Norden zu. Er hatte die letzten Monate tatenlos verbracht: er war zwei Jahre lang an einem pathologischen Institut angestellt gewesen, das bedeutet, es waren ungefähr zweitausend Leichen ohne Besinnen durch seine Hände gegangen, und das hatte ihn in einer merkwürdigen und ungeklärten Weise erschöpft¹². Raum und Zeit sind hier konkretisiert, die Novelle spielt in der unmittelbaren Vorkriegszeit. Es sind die Jahre, in denen sich der Zerfall der zwischenmenschlichen Beziehungen allgemein bemerkbar machte, in denen das desorientierte Individuum, sich mühsam der feindlichen Wirklichkeit unterordnen versuchte. Rönne fährt in ein im Norden gelegenes Sanatorium, wo er „den Chefarzt ein paar Wochen vertreten“¹³ soll. Das Milieu einer Krankenanstalt, in der Rönne unter unheilbar Kranken seinen Dienst verrichtet, vertieft seine Müdigkeit, Passivität und das Gefühl der Entfremdung. Rönne konnte „keine Wirklichkeit ertragen aber auch keine mehr erfassen“¹⁴. Die Fremdheit zwischen Ich und Welt wird immer größer. „Die heutige Lektüre der zehn Seiten ‚Gehirne‘ erweist deren plasmatisches Wesen: fast alle Motive der späteren Werke Benns sind darin vorgebildet oder keimhaft enthalten: sie hatten die Kraft, Folge zu bilden“¹⁵.

Die Reflexionen über den Sinn des Daseins werden in der Novelle *Die Eroberung* (1915) weitergeführt. Auch hier sind Raum und Zeit konkretisiert, die Novelle schildert Kriegsereignisse bei der Einnahme von Antwerpen und Brüssel. Über den historischen Hintergrund der Novelle bemerkt Peter Schünemann: „Wird hier von der Eroberung Belgiens durch die deutschen Truppen im Ersten Weltkrieg gesprochen? Dieser historische Hintergrund ist wie sich zeigt, zwar gegeben, aber austauschbar. Er bildet die Kulisse für ein anderes Geschehen. Die Eroberung ist der Versuch Rönnes, der Umweltrealität noch einmal habhaft zu werden“¹⁶. Der Krieg und die fremde eroberte Stadt. Hier versucht Rönne sich „einzureihen“. „Liebe Stadt, laß dich doch besetzen! Beheimate mich! Nimm mich auf in die Gemeinschaft!“¹⁷ bittet er. „Eine fremde Sprache, alles ist haßerfüllt und kommt zögernd über einen Abgrund her. Hier will ich Schritt für Schritt vorgehen. Wenn irgendwo, muß es mir hier gelingen“¹⁸. Die fremde Stadt, die fremde Sprache, verstärken das Gefühl der Einsamkeit Rönnes, verstärken die Unmöglichkeit seiner Einordnung in die Gemeinschaft. Vergebens versucht er, die verlorenen

¹² *Gehirne*, II. S. 13.

¹³ Ebenda.

¹⁴ *Lebensweg eines Intellektualisten*, IV, S. 30.

¹⁵ M. Rychner. In: G. Benn, *Lyrik und Prosa, Briefe und Dokumente*, Wiesbaden 1962, 1971, S. 238.

¹⁶ P. Schünemann, *Gottfried Benn*, S. 52.

¹⁷ *Die Eroberung*, II, S. 20.

¹⁸ Ebenda.

Zusammenhänge zu rekonstruieren, um seinem Ich wieder Stabilität zu verleihen.

Im *Lebensweg eines Intellektualisten* äußert Benn, an das Motto der Novelle anknüpfend: „Ich wollte eine Stadt erobern, nun streicht ein Palmblatt über mich hin' — so faßt Rönne die Summe seiner Erfahrungen zusammen, die Stadt konnte er nicht erobern, seine Lage ließ es nicht mehr zu, vielmehr: ‚Er wühlte sich in das Moos: am Schaft, wasserernährt, meine Stirn, handbreit, und dann beginnt es. Bald darauf ertönte die Glocke. Die Gärtner gingen an ihre Arbeit: da schritt auch er an eine Kanne und streute Wasser über die Farren, die aus einer Sonne kamen, wo viel verdunstete'. Also nach der zentralen Zerstörung das Vegetabilische"¹⁹. Rönnes Anstrengungen, die verlorenen Zusammenhänge zu rekonstruieren, werden in dieser Novelle überhaupt fragwürdig gemacht.

Die Antwort auf die Frage „wie soll man da leben?“ ist auch das Grundthema der Novelle *Die Reise* (1916). Sie spielt während des Krieges in Brüssel. Rönne ist nicht mehr imstande, das Alltägliche zu bewältigen. Eine Unterhaltung beim Tisch, das Treffen eines Bekannten, das Unternehmen einer Reise, alles das beängstigt ihn immer mehr. „Das Begegnende ist entweder ein Nichts oder fragwürdig. Die Eindrücke fließen unterschiedslos an ihm vorbei. Rönne ist nicht imstande, sie anzuhalten"²⁰.

„Rönne wollte nach Antwerpen fahren“ — so beginnt die Novelle — „aber wie ohne Zerrüttung? Er konnte nicht zu Mittag kommen. Er mußte angeben, er konnte heute nicht zu Mittag kommen, er fahre nach Antwerpen. Nach Antwerpen hätte der Zuschauer gedacht? Betrachtung? Aufnahme? Sich ergehen? Das erschien ihm ausgeschlossen. Es zielte auf Bereicherung und den Aufbau des Seelischen"²¹. Im *Lebensweg eines Intellektualisten* erklärt Benn: „Bereicherung und Aufbau des Seelischen — das betrieb um ihn die Alte Welt unberührt noch von dem weitausholenden Zusammenbruch der Epoche, der ihn schon schwächte, sie saß noch im Kasino, [...] führte Kriege, aber an ihr teilzuhaben vermochte Rönne nicht mehr"²². Er fürchtet, daß er von der Reise nichts zu berichten wüßte, darum setzt er „seinen Reisetendenzen inneren Widerstand entgegen"²³. „Denn wo waren Garantien, daß er überhaupt etwas von der Reise erzählen könnte, mitbringen, verlebendigen, daß etwas in ihn träte im Sinne des Erlebnisses?“²⁴. Die Bindungen an die Außenwelt werden aufgegeben. Rönne findet in den ‚kategorialen Raum‘ nicht mehr

¹⁹ *Lebensweg eines Intellektualisten*, IV, S. 30.

²⁰ D. Rossek, *Tod, Verfall und das Schöpferische bei Gottfried Benn*, Berlin 1969, S. 17.

²¹ *Die Reise*, II, S. 28.

²² *Lebensweg eines Intellektualisten*, IV, S. 31.

²³ Ebenda.

²⁴ *Die Reise*, II, S. 28.

zurück, der „Trieb nach Definition, nach Ordnung, nach echter Beziehung zwischen Ich und Welt beherrscht Rönne zwar noch, aber er ist schon nahe an der Resignation, schon zu sehr erschöpft von all den erfolglosen Bemühungen. Kategorial, in Raum und Zeit historisch-geographisch ist diese Welt nicht mehr zu fassen, die Persönlichkeit nicht mehr zu verfestigen“²⁵. Der Anteil der Elemente von Traum, Mythos und Rausch ist in dieser Novelle sehr groß. Den einzigen Ausweg, aus dem Dilemma der Unvereinbarkeit von Ich und Wirklichkeit, sieht Rönne in einem Weg nach Innen.

Wir kommen noch einmal zu den Erläuterungen Benns über Rönne und die ihn bedrängenden Probleme im *Lebensweg eines Intellektualisten* zurück. Benn schreibt: „Für das Leben und die Erkenntnis, die Geschichte und den Gedanken gibt es in der abendländischen Welt noch ein solches monistisches Prinzip? Für die Bewegung und den Geist, für die Reize und die Tiefe — gibt es noch einen Zusammenschluß, eine Betastung, ein Glück? Ja, antwortet Rönne, aber weither, nichts Allgemeines, fremde, schwer zu ertragende, einsam zu erlebende Bezirke: „In sich rauschte der Strom. Oder wenn es kein Strom war, ein Wurf von Formen, ein Spiel in Fiebern, sinnlos und das Ende um allen Saum’ — : er erblickt die Kunst“²⁶. Das Ich sucht nach neuen Bindungen: „so erblickt Rönne in einer naturhaften, animalischen Sphäre eine neue Wirklichkeit, freilich in einsam zu erlebenden Bezirken. Aber in diesem Bereich wird möglich, was der unerträglichen Wirklichkeit einer zusammenbrechenden Epoche überhaupt, nach Benn, noch entgegengestellt werden kann: das Schöpferische“²⁷. Den Chaos des Lebens will Rönne durch Form, durch Kunst bewältigen, denn nur die Kunst ist „ein in sich ruhendes, ein abgeschlossenes Gebilde. Sie ist absolut, zeitlos, beziehungslos, absichtslos. Sie ist das Sein im Strom des Vergessens“²⁸.

Das in der Novelle *Die Reise* „noch ironisch gebrochene Problem der ästhetischen Bewältigung der Erfahrung des Welt- und Ich-Zerfalls erscheint in der vierten Novelle *Die Insel* (1916) als zentrales Thema, wenn Rönne in tiefer Einsamkeit, als Gefängnisarzt auf einer Nordmeerinsel lebend; nicht nur seinen Traumvisionen von einer Insel des Glücks im Indischen Ozean nachhängt und in Studium wie intensiver gedanklicher Arbeit noch einmal den Versuch wagt, das Verhältnis von Ich und Welt auch logisch verknüpfend zu bewältigen, sondern nun auch den adäquaten sprachlich-dichterischen Ausdruck für seinen ‚psychischen Komplex‘ anstrebt“²⁹. Rönne flieht von der riesenhaft gleichgültigen Wirklichkeit in Rausch und Entrückung. Er flieht auf eine Insel

²⁵ R. Grimm, *Gottfried Benn. Die farbliche Chiffre in der Dichtung*, Nürnberg 1958, S. 15.

²⁶ *Lebensweg eines Intellektualisten*, IV, S. 37.

²⁷ P. Schünemann, *Gottfried Benn*, S. 55 - 56.

²⁸ W. Grenzmann, *Dichtung und Glaube*, Bonn 1957, S. 80.

²⁹ F. W. Wodtke, *Gottfried Benn*, Stuttgart 1970, S. 24.

um dort einsam seine Traumvisionen auszubauen. „Ich muß alles denken, ich muß alles zusammenfassen, nichts entgeht der logischen Verknüpfung. Anfang und Ende, aber ich geschehe. Ich lebe auf dieser Insel und denke Zimtwälder. In mir durchwächst sich Wirkliches und Traum“³⁰. Die Novelle beginnt mit der Auskunft: „Daß dies das Leben sei, war eine Annahme, zu der Rönne, einen Arzt, das von leitender Stelle aus Geregelte seiner Tage, das staatlich Genehmigte, ja Vorgeschriebene seiner Bestimmung wohl berechnigte“³¹. Im nächsten Abschnitt folgt die Beschreibung der Insel auf der Rönne als Gefängnisarzt tätig ist. „Man könnte beim ersten Lesen glauben, Benn habe mit dem Gefängnis ein wirkliches Gefängnis gemeint. Der Anfang der Insel beweist jedoch, daß dieses Bild auf die Schicht der seelischen Verfassung Rönnes bezogen werden muß [...]“³² Von welcher Gefangenschaft spricht Benn in dieser Novelle? Für Benn beschränkt sich „die Gefangenschaft des Menschen [...] nicht auf die Abhängigkeit von staatlichen Institutionen [...] Es geht ihm um die Frage des Gefangenseins schlechthin, und ihr ist zwangsläufig die Frage zugeordnet, ob und auf welche Weise Freiheit für das Individuum möglich ist“³³. Auch hier wird also der Kampf des Ich um Sinn und Wert geschildert. Die Frage wie der moderne Mensch den Zusammenhang der Welt herstellen kann, unter welchen Voraussetzungen ein sinnvolles Leben und damit eine logische, die Menschen verbindende Sprache möglich sei, wird hier beantwortet. Rönne überwindet „die vordergründige Realität durch intensiv erfaßte Begriffe und meßbare Formen — also durch Sprache, durch die neue Grammatik“³⁴ denn „dem Sinnlosen der Realität“ kann nur „das Wort des Dichters entgegengesetzt werden“³⁵, nur das Glück der schöpferischen Isolation. „In diesem Zustand der Sinnlosigkeit und der Gnadenlosigkeit rettet der Dienst an der Form, der Kult des Ausdrucks, sind sie die einzige, die letzte Bestätigung des Seins. Ich forme, also bin ich“³⁶.

„Die letzte Novelle, *Der Geburtstag* (1916) ist eine Synthese fast aller Motive und Themen der vorhergegangenen Erzählungen. In einer Reihung gegensätzlicher Phasen vollzieht sich ein zunehmend gesteigerter Prozeß der Durchstoßung und Überwindung der ihn bedrängenden Wirklichkeit in Richtung auf das Mythisch-Urtümliche, das in traumhaften Visionen (Südllichkeiten, Hafenkomples usw.) aus den Urtiefen der eigenen Seele aufsteigt und aus mittelmeerisch-antiken Bildern einen neuen, unreal-fiktiven dichterischen Raum bildet, in den sich das seiner Zerrissenheit enthobene Ich in einen

³⁰ *Die Insel*, II, S. 43.

³¹ Ebenda, S. 37.

³² A. Christiansen, *Benn*, S. 40.

³³ Ebenda, S. 41.

³⁴ Ebenda, S. 57.

³⁵ Ebenda.

³⁶ G. Loose, *Die Ästhetik Gottfried Benns*, Frankfurt a.M., 1961, S. 8.

Zustand glühender mystischer Ekstase enthoben fühlt, mit dessen Evokation die Erzählung die Novellenreihe abschließt³⁷. Das was sich in dieser Novelle ereignet, ist nach Dieter Wellershoff wahrscheinlich die Geburt der dichterischen Welt. Rönne versucht sein bisheriges Leben zu überprüfen. Es ist der Vorabend seines Geburtstags: „Nun ist es Zeit, sagte er sich, daß ich beginne. In der Ferne rauscht ein Gewitter, aber ich geschehe. In Maiwälder bricht die Wolke auf, aber meine Nacht“³⁸. Da die äußere Realität für Rönne fremd bleibt, ersetzt er sie durch eine üppige „innere Realität“. „Der allgemeine Ablauf ist in allen Stücken der gleiche: von der Realität in den Traum vom Süden“³⁹. Benns Interpretation dieser Novelle im *Lebensweg eines Intellektualisten* beginnt mit dem Zitat: „manchmal eine Stunde, da bist du: der Rest ist das Geschehen. Manchmal die beiden Welten schlagen hoch zu einem Traum“, sagt Rönne. Welche beiden Welten also? Das Ich und die Natur. Was ergeben sie? Im Höchsthfall einen Traum. Das ist natürlich ein Irrealitätsprinzip, dies Rönnesche Prinzip, und wann ist es in Wirkung, wann ‚rauscht es?‘ Wenn du zerbrochen bist“⁴⁰. Es handelt sich hier um die Aufhebung des Bewußtseins, die man mit der mystischen Partizipation der Primitiven vergleichen kann. In dieser Phantasiewelt fühlt sich Rönne glücklich. „Hilflosigkeit und Erstarrung vor einer nicht ‚handhabbaren‘ Wirklichkeit haben sich gewandelt in die Macht, mit ihr zu spielen — eine eigene Welt ihr abzugewinnen“⁴¹. Dieses Spiel, sagt der Text, ist das einzige was wirklich sei: „Welches war der Weg der Menschheit gewesen bis hierher? Sie hatte Ordnung herstellen wollen, in etwas, das hätte Spiel bleiben sollten. Aber schließlich war es doch Spiel geblieben, denn nichts war wirklich“⁴².

Die Frage nach der menschlichen Existenzmöglichkeit in einer sinnentleerten Welt wird auch zum Hauptthema der Novelle *Diesterweg* (1918). Sie schildert die Rückkehr Benns von Brüssel nach Berlin. Der Held Diesterweg versucht, ähnlich wie Rönne, die zwischenmenschlichen Beziehungen herzustellen. „Drei Jahre dauerte der Krieg“ — lesen wir. „In tiefer Einordnung lebte daher, da er kriegstüchtig war, auch der in Frage stehende Arzt. Des Morgens erhob er sich in betreff des Dienstes: die Stunde führte den Gedanken das Erforderliche zu; Blut und Leiber: Schutt und Schlacken, in der Ferne das eine Ziel; ja, völlig entleert des eigenen Lebens, hatte er seines Namens selbst vergessen: es galt den Arm, es galt das Messer, und auch die Säge war mit ihm da. Gelegentlich jedoch in letzter Zeit, zum Beispiel, wenn ein Geruch ihn traf aus einem Garten [...] lehnte sich das andere Leben wieder hin-

³⁷ F. W. Wodtke, *Gottfried Benn*, S. 24.

³⁸ *Der Geburtstag*, II, S. 49.

³⁹ O. Sahlberg, *Gottfried Benns Phantasiewelt*, München 1977, S. 56.

⁴⁰ *Lebensweg eines Intellektualisten*, IV, S. 37.

⁴¹ P. Schünemann, *Gottfried Benn*, S. 57.

⁴² *Der Geburtstag*, II. S. 55 - 56.

ein, [...]''⁴³. Die Entfremdung von Ich und Welt wird immer tiefer, immer hoffnungsloser. Wirkliches und Unwirkliches stehen ohne Beziehung nebeneinander. Der Mensch wird zum Objekt. Benns Ansichten über den tragischen Charakter alles Seins verstärken sich immer mehr. Die Novelle ist „eine Kritik an der angeblichen Zielsetzung des ersten Weltkrieges, der Verteidigung der europäischen Kultur und ihrer idealistischen Begriffe der Persönlichkeit, der Entwicklung und des Fortschritts, aber auch des nationalen Begriffs der völkischen Gemeinschaft, die sich als längst ausgehöhlt erwiesen und durch die ironisch-satirische Analyse des Arztes Diesterweg aufgelöst werden''⁴⁴.

Die innere Seelenlage des Menschen und die Situation der Zeit werden auch in dem Prosatext *Querschnitt* (1918) analysiert. Welt und Selbstverständigung des Menschen sind in eine Krise geraten. „Weil ich kein Ich mehr bin, sind meine Arme schwer geworden''⁴⁵ — sagt der namenlose Arzt, der Held dieser Novelle. In seinen Überlegungen wendet er sich auch zurück in die Ursprünge der Menschheit. Auch in dieser Novelle ist der Anteil der irrationalistischen Elemente sehr groß. Die Leitthese dieser Schaffensperiode Benns verbirgt sich in dem von Benn oft zitierten Satz: „Wenn man aber lehrte, den Reigen sehen und das Leben formend überwinden, würde da der Tod nicht sein, der Schatten, blau, in dem die Glücke stehen?''⁴⁶ Die Verzweiflung des tragisch isolierten Ichs, „die tiefe, schrankenlose, mythenalte Fremdheit zwischen dem Menschen und der Welt''⁴⁷ schildert auch das Prosastück *Der Garten von Arles* (1920).

In dem Prosastück *Alexanderzüge mittels Wallungen* (1924) führt der Held, Rönne, die Reflexionen über das Leben weiter. Wir finden ihn an einem Weihnachtsabend in seiner Wohnung in Berlin, „dunkel war das Zimmer, kühl die Nacht um das Haus im Schnee, einen dieser Blicke, die sich nicht rührten, führte er stumm in die Weite, an das Auge voll Tränen, an das Antlitz des Lebens, dunkel und wundenvoll''⁴⁸. In dieser Szenerie, geht der Held auf „Alexanderzüge mittels Wallungen'' „im Sturz und traumbetäubt''⁴⁹ wie das Motto der Novelle angibt. Auch in dem Prosastück *Weinhaus Wolf* (1937) versucht der Held, ein weitgereister Herr aus der „Kolonial- und Konsulatssphäre'', noch einmal „die Grundfrage der menschlichen Existenz''⁵⁰

⁴³ *Diesterweg*, II, S. 61.

⁴⁴ F. W. Wodtke, *Gottfried Benn*, S. 39.

⁴⁵ *Querschnitt*, II, S. 79.

⁴⁶ Ebenda, S. 77.

⁴⁷ *Epilog und lyrisches Ich*, IV, S. 9.

⁴⁸ *Alexanderzüge mittels Wallungen*, II, S. 105 - 106

⁴⁹ Ebenda, S. 102.

⁵⁰ *Weinhaus Wolf*, II, S. 128.

und die „geistige Lage der weißen Völker“⁵¹ zu überprüfen, „Was berechtigte diese Völker, die übrigen zu leiten? Das war es was ich mich fragte, was in dieser Richtung wiesen sie vor?“⁵² Die Meditationen des Helden führen ihn zu der bitteren Erkenntnis, daß eine Verwirklichung des Geistes im Leben unmöglich sei: „Geist oder Leben — Verwirklichung von Geist im Leben ist nicht mehr“⁵³. „Nichts gegen die Ordnung der Erde — doch wer Leben sagt, ist schon gerichtet — aus diesem Zwiespalt wird man nicht herauskommen“⁵⁴. Nichthandeln und Schweigen empfiehlt der Held dieses Prosastückes als die einzige Haltung in der disparaten Wirklichkeit. „Untätigkeit bei günstigen äußeren Lebensbedingungen das war, wenn ich es so ausdrücken darf, in der Tat mein Ideal. Untätigkeit im allgemeinen Sinn: Kein Büro, kein pünktlicher Dienstbeginn, kein Bezugszeichen links oben auf den Akten. Keineswegs durch die Natur schweifen, ich war kein Rutengänger und Steppenwolf, mehr ein Sichauslegen mit Wurm und Angel, etwas anbeißen lassen, Eindrücke, Träume — die große Vergeudung der Stunden“⁵⁵. Der passiven, pessimistischen Betrachtungsweise der Welt entspricht auch die Szenerie der Novelle. „Eine bestimmte Zeit meines Lebens verbrachte ich in einer mittelgroßen Stadt, fast Großstadt. Schlechtes Klima, keine Landschaft, flach alles, riesig öde [...] Eine Wohnung hatte ich mir genommen, die nach hinten lag, zum Hof sah, alle Zimmer. Absicht! Einmal vertrage ich kein Licht, keine Beleuchtung durch die starken natürlichen Strahlen, dann aber auch, um verborgen zu bleiben [...]“⁵⁶. Der enttäuschte Held, dem es nicht gelungen ist, seinem Dasein Festigkeit zu verleihen, will der Sinnlosigkeit der Welt nicht mehr folgen: „Man muß, sehr viel sein, um nichts mehr auszudrücken. Schweige und gehe dahin“⁵⁷ — formuliert er.

Peter Schünemann schreibt in einer Besprechung des Prosastücks *Weinhaus Wolf* u.a. folgendes: „Der Mensch sei der Möglichkeit, ein neues geistiges Sein zu entwickeln, ausgewichen. Der Geist, den er repräsentierte, gelte einzig ‚dem hausfraulichen Sinne eines durch zentrale Belieferung stillbaren Wohn-, Siedlungs- und Heimtriebs‘. Man habe Geist aber als ‚angreifende, [...] lebenszersetzende Sondermacht‘ zu verstehen. Denn nur in der Sphäre des Gestaltenden, wird der Mensch erkenntlich“⁵⁸.

Die Isolation des Menschen von seiner Umwelt wird immer größer. Im *Roman des Phänotyp* (1949) führt Benn „einen Helden vor, der aus dem gesellschaftlichen Geschehen völlig ausgeschieden ist [...] Seine einzige Neigung

⁵¹ Ebenda.

⁵² Ebenda.

⁵³ Ebenda, S. 145.

⁵⁴ Ebenda, S. 136 - 137.

⁵⁵ Ebenda, S. 134.

⁵⁶ Ebenda, S. 127.

⁵⁷ Ebenda, S. 151.

⁵⁸ P. Schünemann, *Gottfried Benn*, S. 111.

besteht darin, sich selbst einen ästhetischen Ausdruck zu geben, eine Kunst zu produzieren, die nichts bewirkt und deren Sinn sich darauf beschränkt, Abdrücke seines Geistes für die Ewigkeit zu hinterlassen⁵⁹. Benn verzichtet im *Roman des Phänotyp* völlig auf den epischen Rahmen. Die unverbundenen Prosastücke dieses Romans sind Auslegungen der Bewußtseinslage des modernen Menschen. Benn gibt uns über den Aufbau des *Roman des Phänotyp* selbst Auskunft: „Ein Roman im Sitzen. Ein Held, der sich wenig bewegt, seine Aktionen sind Perspektiven, Gedankengänge sein Element. Das erste Wort schafft die Situation, substantivistische Verbindungen, die Stimmung, Fortsetzung folgt aus Satzenden, die Handlung besteht in gedanklichen Antithesen⁶⁰. Der Phänotyp sammelt überall Reflexe, Eindrücke, es gelingt ihm aber nicht einen Zusammenhang zwischen ihnen herzustellen. „Der Phänotyp übernimmt die Maxime eines Wesensverwandten: ‚Ich studiere vielleicht Einzelheiten, aber ich bin kein Beobachter‘ d.h. er kennt keine kontinuierliche Beschäftigung mit den Fakten und keine Verknüpfung⁶¹. Der *Roman des Phänotyp* spiegelt die Sinnlosigkeit, den Chaos und die Absurdität der modernen Welt. „Der Phänotyp begreift sich als der einzig ‚evidente‘ Repräsentant des Zeitalters und bildet damit auch alle Widersprüche der Epoche in sich ab⁶². Er erkennt keine logischen Verknüpfungen mehr. Bodo Bleinagel bemerkt dazu: „Man hat die Formulierung, ‚[...] seine Aktionen sind Perspektiven, Gedankengänge sein Element‘ in ihrem strengen Sinn zu nehmen. Da der Phänotyp die Kontinuität eines inhaltlich bestimmten Ichbegriffs nicht kennt ‚leer‘ ist, existiert er definitionsgemäß nur noch im jeweiligen Vollzug der Bilder und Gedanken⁶³. Die Angelegenheiten der Entstehung des *Roman des Phänotyp* erklärt Benn folgend: „Das Vorstehende sind die Eindrücke, Erinnerungen und Taten des Phänotyps während eines Vierteljahres, vom 20.3.1944 bis zum 20.6.1944 — ein Zeitraum, der genügt, um sein Verhalten zu beschreiben. Er wohnte in einer östlichen Kaserne, bekam Truppenverpflegung, wöchentlich zwei Kommißbrote, hinlänglich Aufstrich, zweimal täglich eine Schüssel voll Suppe oder Kohlgericht, er war also wohlversorgt, sein Zimmer ging auf einen Exerzierplatz, auf dem die Allgemeinheit ihre Ideen betrieb⁶⁴.

Die Sinnlosigkeit allen Handelns wird auch in der großen Prosaerzählung *Der Ptolemäer* (1949) zum Hauptthema der Überlegungen. Die Frage nach dem „wie soll man da leben“ bleibt immer noch ungelöst bestehen. „Die

⁵⁹ H. Kaufmann, *Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin 1973, S. 505.

⁶⁰ *Roman des Phänotyp*, II, S. 182.

⁶¹ B. Bleinagel, *Absolute Prosa. Ihre Konzeption und Realisierung bei Gottfried Benn*, Bonn, 1969, S. 35.

⁶² P. Schünemann, *Gottfried Benn*, S. 122.

⁶³ B. Bleinagel, *Absolute Prosa*, S. 34.

⁶⁴ *Roman des Phänotyp*, II, S. 188.

Diskrepanz zwischen Sein und Denken, die Benn in seinen unter dem Titel *Doppelleben* erschienenen autobiographischen Aufzeichnungen als Signatur des modernen Menschen bezeichnete, ist das strukturierende Prinzip dieser eigentümlichen Mischform aus fiktiven und reflektiven Elementen⁶⁵. Ptolemäer, der Held dieser Novelle, führt Reflexionen über Leben und Geist, Geschichte und Kunst. Er beobachtet das Fließen des Lebens, ist aber nicht mehr imstande aus seiner Einsamkeit hervorzutreten und eine Verknüpfung herzustellen. Als Antwort auf die Frage nach dem „wie soll man da leben?“ empfiehlt uns der Ptolemäer das fragwürdige Modell des Doppellebens. Was bedeutet diese Technik des Doppellebens? „Es ist ein problematisches, aber glaubhaftes und realistisches Existenzmodell. Die Entfremdung wird akzeptiert und erträglich gemacht. Doppelleben ist eine Technik bewußter Selbstaufspaltung, die es erlaubt, in der Welt zu leben, ohne ganz in ihr anwesend zu sein, eine soziale Rolle zu spielen, ohne durch sie definiert zu werden. Hinter sorgfältig konformistischer Außenfläche — der Ptolemäer ist als Inhaber eines Schönheitsinstitutes Spezialist für schönen Schein — wird unbegrenzte geistige Freiheit möglich, Spielraum für die Entstehung der künstlerischen Formen, die als das einzig Reale gelten. Ein solches Verhalten setzt eine tiefe Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt voraus, ein erworbenes, eintrainiertes Vermögen, bei sich selbst zu bleiben, nicht mehr polemisch oder protestierend Stellung zu beziehen und als Bekenner aufzutreten. Alles, was ringsum geschieht, ist rein phänomenal. Die Wirklichkeit ist hier nur noch ein ästhetisches Phänomen“⁶⁶. Der Mensch wird vom allgemeinen Strom des Lebens, der Geschehnisse mitgerissen, sein Handeln ist zwecklos. Der Ptolemäer betrachtet die Welt, die Menschen mit teilnahmsloser Neugier. Das Leben ist für ihn ein unverständliches Chaos. „Es steigen [...] die alten Wünsche nach dem großen Leben auf und werden als unerfüllbar erfahren: die Frustration setzt sich um in Regression, in traurige Abwendung von der Außenwelt und in ein Versinken in sich selbst [...]“⁶⁷. Der Gegensatz zwischen Geist und Leben wird hier akzeptiert. „Alles ist, wie es sein wird, und das Ende ist gut“⁶⁸ — so lauten die letzten Worte des Textes. „Der Prozeß hat keinen Zweck mehr, er ist Selbstzweck geworden und erscheint [...] als Endstufe des Seins-Zerfalls“⁶⁹. „Das Doppelleben“ ist die allein noch mögliche Lebensform des modernen Menschen, dem alle Wirklichkeit zur Sinnlosigkeit zerran. Der Ptolemäer gibt sich keinen Illusionen mehr hin. „Vom Standpunkt einer radikal nihilistischen Skepsis gegenüber allen Restaurationsversuchen erfolgte hier eine totale Desillusionierung

⁶⁵ Kindlers Literaturlexikon, Bd. 18, S. 7893.

⁶⁶ D. Wellershoff, *Nachwort des Herausgebers*. In: G. Benn, *Gesammelte Werke*, II, S. 485-486.

⁶⁷ O. Sahlberg, *Gottfried Benns Phantasiewelt*, S. 183.

⁶⁸ *Der Ptolemäer*, II, S. 257.

⁶⁹ W. Hof, *Der Weg zum heroischen Realismus*, Bebenhausen 1974, S. 264.

durch die Destruktion aller bisher das Abendland tragenden Werte, des Religiösen und Metaphysischen, der überlieferten Moral und Humanität des philosophischen und biologischen Glaubens an das Leben als höchstes Prinzip, der Geschichte und Politik, der Soziologie wie des wissenschaftlichen Weltbildes schlechthin und nicht zuletzt der staatlich geförderten traditionalistischen Durchschnittskunst.“⁷⁰ *Der Ptolemäer* ist eine Darstellung der trostlosen Berliner Situation der ersten Nachkriegsjahre. Zeit und Ort des Geschehens werden hier auf eigentümliche Weise bewahrt und zugleich aufgehoben. „Die in Trümmern liegende, von Hoffnungslosigkeit, Hunger, unbarmherzigen Wüten der Jahreszeiten gequälte, von Verbrechen und Schwarzmarkt gezeichnete und scheinbar dem Untergang geweihte ehemalige Hauptstadt erschien als Symbol der nihilistischen Situation der Moderne und des Endstadiums der weißen Rasse“⁷¹. Aufschlußreiche Bemerkungen zu dem Raum-Zeit-Problem im *Ptolemäer* finden wir auch bei F. Martini; er betont: „Zwar ist ein fester, räumlich und zeitlich genau bestimmter Ausgangspunkt gegeben: das Ende jenes grausamen Winters 1947 in Berlin, dessen Ruinenlandschaft und physischer wie politisch-sozialer und moralischer Zusammenbruch dauernd gegenwärtig gehalten wird. Aber es geht nicht um seine empirische Abbildung, vielmehr ist dieses Berlin wie ein abstrahiertes, zu höchsten Steigerungen verdichtetes Modell die Ausgangslage, in der sich radikalisiert, was als die typische menschliche Situation der Gegenwart erkannt wird. Es stellt in seiner historischen Tatsächlichkeit zugleich die durchaus überhistorische existentielle Situation dar, in der sich der aktuelle Mensch befindet: die Situation der totalen Auflösungen und Entwertungen, eines unaufhaltsamen Sturzes in das Nichts, in dem alle bisherigen Tendenzen und Ordnungen gleichgültig werden. Diese vernichtete Großstadt als Konzentrat eines absoluten Endes ist nicht als Symbol d.h. stimmungshaft oder moralisch gefaßt. Sie ist die konkrete, völlig nüchterne Wirklichkeit, die erbarmungslos gesehen und erkannt wird“⁷².

Die Frage nach der menschlichen Existenzmöglichkeit in der sinnlosen, chaotischen Welt stellt auch das Prosastück *Der Radardenker* (aus dem Nachlaß, entstanden 1949). Der Radardenker sitzt am Fenster, schaut auf die Straße, registriert Fakte, bemüht sich jedoch nicht einen Zusammenhang zwischen ihnen herzustellen. Sein Beobachten gleicht der anteillosen Beobachtung einer Kamera. Der Radardenker „hält sich in seinem Kopf einen Raum frei, ‚für die Gebilde‘: ‚Hier konzentriert sich das Reale, modelliert sich, so entstehen die Formen‘, das, was jenseits der Geschichte steht. Bewußte Blickbeschränkung ‚japanisches Gartenprinzip, sich im Schatten halten — dahinter aber hinter der überschaubaren Welt, steht das Bewußtsein von der Unend-

⁷⁰ F. W. Wodtke, *Gottfried Benn*, S. 95.

⁷¹ Ebda., S. 94 - 95.

⁷² F. Martini, *Das Wagnis der Sprache*, S. 476 - 477.

lichkeit des Menschen".⁷³ In der scheinbar bedeutungslosen Anhäufung von Fakten, Meinungen, Assoziationen verbirgt sich doch der Glaube Benns an die Bewahrung des Menschlichen. Der Held sagt: „Das Weitere ist unüberschaubar aber der Mensch wird wahrscheinlich nicht enden. Wenn es die Eiszeiten, die Gürtelfluten, die Mondeinstürze nicht brachten, auch die Atombombe kann ihn nicht bedrohen. Lamentationen! Die Arten erhalten sich und enden aus anderen Gründen, offenbar nach Gesetzen, die über den Neutronen stehen. Wir werden sein, wir sind: Alte animistische Rudimente und die neue technische Realität. Jeder ist einbegriffen — aber niemand kann mehr sein als etwas allgemeine Gültigkeit mit Zeichen von Situationärem.“⁷⁴

Der Themenkreis der künstlerischen Prosa Gottfried Benns ist beschränkt; „es geht immer um das eigene Ich, um den Anbruch letzter Entwicklungen und ihre sprachliche Bewältigung, um die syntaktische Komponente irrelevanten Beziehungstufen“⁷⁵. Seine Prosawerke „muten [...] wie die Experimente einer Versuchsreihe an, in der Benn mit fortschreitender, geringfügiger Variation der Bedingungen die Möglichkeit, Schwierigkeit, Unmöglichkeit, in der vorhandenen Welt zu leben, durchprobiert“⁷⁶. Benn gibt uns also verschiedene Formulierungen der immer gleichen Grundintention: „Die Fragwürdigkeit allen Lebens, aller Kenntnis und Erkenntnis, aller Zeiten und Zonen — Fragwürdigkeit als Bewußtsein des Ich, das ist sein Erlebnis, sein Schauer, sein Inhalt und sein tödliches Gesetz.“⁷⁷ Der Dichter nimmt in seinen Prosawerken immer wieder die bereits früh geprägten Themenkreise auf und stellt seinen Lesern schon Vertrautes in veränderter Weise vor. „Seine alten und neuen Schriften stellen eine Welt dar, sie sind andere perspektivische Linien auf einen immer gleichen Gegenstand hin.“⁷⁸ „Immer wieder variiert Benn seine zentralen Themen und Thesen, etwa die vom Gegensatz zwischen Kunst und Leben, Geist und Leben“⁷⁹. Der Begriff „Orangestil“, den Benn zur Charakterisierung der Struktur seiner „absoluten Prosa“ gebraucht, ist auch für die thematische Perspektiven seiner Prosawerke zutreffend. „Entwicklungsfremdheit ist die Tiefe des Weisen“ — äußert Benn in seinen *Statischen Gedichten*. „Statik“, „Perspektivismus“ lauten die von Benn oft gebrauchten Begriffe, „Beschränkung“ ist für ihn das wichtigste Prinzip:

⁷³ G. Blöcker, *Gottfried Benn* (Rezension der *Gesammelten Werke*). In: P. U. Hohendahl, *Benn — Wirkung wider Willen*, Frankfurt a. M., 1971, S. 378.

⁷⁴ *Der Radardenker*, II, S. 274.

⁷⁵ W. Petry, *Gottfried Benn*. In: P. U. Hohendahl, *Benn — Wirkung wider Willen*, S. 119.

⁷⁶ D. Wellershoff, *Nachwort des Herausgebers*. In: G. Benn, *Gesammelte Werke*, II, S. 484.

⁷⁷ H. Kasack, *Notizen zu Gottfried Benns „Gesammelten Prosa“*. In: P. U. Hohendahl, *Benn — Wirkung wider Willen*, S. 126.

⁷⁸ C. Hohoff, *Gottfried Benn*. In: Ebda., S. 250.

⁷⁹ J. P. Wallmann. In: *Neue Deutsche Hefte* 3/1977, S. 610.

„Wir können nur wenig umfangreiche Teilzentren bilden, horizontal und zeitlich lange Perspektiven zu entwickeln ist uns nicht gegeben. Kleine Räume beschicken, meißeln auf Handflächengröße, enge Zusammenfassungen, knappe Thesen“⁸⁰ — so sieht Benn dieses Problem. Gottfried Benn blieb seinem Themenkreis treu; „Keine grundlegenden Wandlungen und ein übersichtlich gebliebener Themenkreis, jedes einzelne Thema freilich bis in seine Tiefen ausgelotet, dann allerdings nicht selten mit sich selbsterrichteten und beharrlich verteidigten Barrieren, die den Blick nach links und rechts verstellen.“⁸¹ Beschränkung, Entwicklungslosigkeit darf man hier nicht als Mangel sondern als eine der Möglichkeiten zur Vervollkommnung ansehen, denn „innerhalb dieses schmalen Feldes auf abgestecktem, freiwillig begrenztem Terrain, gab es kein Straucheln und Zögern, keine Abschweifung und kein *laissez faire*. Hier galt allein die Verpflichtung der Meisterschaft“⁸². Das Thema ist immer Ausdruck der Verbindung der Kunst mit der Wirklichkeit, es ist das grundsätzliche Element jedes artistischen Baus, das von seinem Charakter und seiner Originalität entscheidet. Die Thematik der Prosawerke Benns wird zugespitzt auf den Gegensatz zwischen Leben und Geist. Der Verlust der Daseinsbestimmtheit, das Verlangen nach Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Ich und Welt und der Glaube in die Kunst als den höchsten Sinn des Lebens — das sind die Probleme, die Benn in allen seinen Werken spiegelt. Das Hervorheben eines alle anderen dominierenden Themas gewährleistet — trotz der fast chaotischen Vielfältigkeit des dargestellten Materials — den Zusammenhang dieser Prosawerke. Das Hervorhaben eines dominanten Themas ist bestimmt auch hier „im Sinne einer ideologischen Verklammerung verstanden worden, die den konzeptionellen Zusammenhang sichern soll“⁸³.

Die künstlerische Prosa Benns ist auf die kunstvollste Art mit zahlreichen Wiederholungen der gleichen Thematik ausgestattet. Diese Wiederholungen spielen im Werk eine verbindliche Funktion. Die Prosawerke Gottfried Benns erreichen dank der Aktualität und Repräsentativität des dargestellten Materials eine „bisher nicht geahnte Universalität“⁸⁴. „Totalität und Universalität des Kunstproduktes gründen sich nicht wie die des Lebens, der Wirklichkeit, auf Vollständigkeit der Phänomene, auf ein Inventar des *plenum formarum* der Schöpfung, sondern bestehen in der wesentlichen Repräsentativität des Dargestellten [...]“⁸⁵. „Die Repräsentativität des Dargestellten“,

⁸⁰ Pallas, I. S. 366.

⁸¹ H. Schwab-Felisch, *Sich abfinden und gelegentlich aufs Wasser sehen*. In: P. U. Hohendahl, *Benn — Wirkung wider Willen*, S. 332.

⁸² W. Jens, *Benns Nachlaß und Stille*, Ebda., S. 348.

⁸³ D. Court, *Argumentative und narrative Texte in der Prosa Heines*, Bamberg, 1979, S. 155.

⁸⁴ F. Martini, *Das Wagnis der Sprache*, S. 479.

⁸⁵ F. Stanzel, *Typische Formen des Romans*, Göttingen 1934, S. 61.

die treffende Wahl der Thematik sind ein wesentliches Element der Gestaltung der Idee und der Ideologie des Werkes. Verlassenheit und Trauer begleiten uns beim Lesen aller Prosawerke Benns, denn in allen ist „die Klage über das so hoch begabte wie tief gefesselte Wesen Mensch, diese Rose Diane vaincue“⁸⁶ nicht zu überhören. Der thematische Bezug auf das Problem des Verlorenseins und der Verzweiflung des Menschen trägt im wesentlichen dazu bei, daß das Werk Gottfried Benns immer aktuell ist, denn „gerade in literarischen Texten regt der thematische Bezug auf menschliche Seinsmöglichkeiten den Leser an, den Sinngehalt zu entschlüsseln und auf sein eigenes Leben zu beziehen“⁸⁷.

⁸⁶ R. Krämer Badoni, *Dem modernen Salomo. Gottfried Benn zum 65. Geburtstag*. In: P. U. Hohendahl, *Benn — Wirkung wider Willen*, S. 262.

⁸⁷ H. S. Daemrich, *Literaturkritik in Theorie und Praxis*, München 1974, S. 192.